Herren- und Damen-Hüte!

Wir haben einen Kontrakt für 500 Dutzend Frühjahrs-Damen-Hüte auf 100 Dutzend hübsche Blumen, so daß wir jetzt genöthigt sind, um Raum für diesen immensen Waarenvorrath zu gewinnen, unseren Bestand in W erhüten zu den niedrigen Preisen zu offeriren:

Ein $10.00 Hut für $5.00. Ein $8.00 Hut für $4.00.
Ein $6.00 Hut für $3.00. Ein $4.00 Hut für $1.95.
Damen-Filzhüte 35 Cents. Kinder-Filzhüte, 50 Cts. Kinderhauben 35 Cts.

Ein Besuch ist Alles, was wir wünschen, da wir überzeugt sind, daß sie dann einsehen werden, daß ein gespart, ein Dollar verdient ist.

Wir führen einen riesigen Vorrath von Blech- und Zinnwaaren, Glas- und Porzellanwaaren, sowie sonstige „Novelties", Lampen und in der That Alles. Wenn wir hier sämmtliche Waaren anführen wollten, so würde die ganze Zeitung nicht Raum genug bieten.

Charles A. Broad,

Herbst-Modeartikel werden zu 50 Cents abgegeben, die einen reellen Werth von einem Dollar repräsentiren, weil wir Raum schaffen müssen für Frühjahrsartikel. Unsere Preise sind stets die niedrigsten. **Wir kaufen und verkaufen nur gegen Baar.** Wir sind das einzige Baargeschäft in Lincoln, welches uns in den Stand setzt, dem Publikum die Differenz zwischen Zeit und Baar zu geben, d. h. von 25 bis 50 Prozent auf sämmtliche Artikel, die gekauft werden.

1124 O Strasse, Früher: „Der große 25 Cents Store."

„Bitte, beschreiben Sie ihn."

„Ein großer, stattlicher Mann mit grauem Haar und Schnurrbart, eine scharf gebogene Nase, hellblaue, durchdringende Augen, stolzes, selbstbewußtes Auftreten — was ist Ihnen? Sie werden ja so blaß wie eine Leiche —"

„Nichts, nichts!" sagte Martin mit vibrirender Stimme, indem er die Hand auf die Stirne legte, „ich leide oft an Schwindelanfällen, es geht bald wieder vorüber."

„Mir scheint, Sie kennen diesen Herrn?"

„Es ist möglich, mit Sicherheit kann ich es noch nicht behaupten. Besitzen Sie noch einen Brief von Bernauer?"

„Ich habe sie alle mitgebracht, um sie zu zeigen," sagte der Juwelier, „mir liegt nicht viel an der Verbindung mit diesem Herrn, mein Hauptgeschäft sind Edelsteine; vielleicht haben Sie bessere Verwendung für geschmolzenes Gold. Ich wollte Bernauer, sobald er mir wieder schrieb, den Vorschlag machen, mit Ihnen in Verbindung zu treten, Berlin ist ja von hier nicht weit entfernt, er kann persönlich Ihnen das Metall bringen und das Geld dafür mitnehmen."

Martin gab keine Antwort, er entfaltete mit zitternden Händen die ihm überreichten Briefe, gewaltsam mußte er sich bezwingen, um seine Entsetzen nicht durch einen Schrei zu verrathen.

Nun konnte er nicht mehr zweifeln, es war die markige Handschrift seines Schwiegervaters. Die Personalbeschreibung paßte ebenfalls auf ihn, und der Verdacht fand eine weitere Bestätigung in dem Umstande, daß er damals den Schmelztiegel geliehen hatte, in dem zweifellos die Gold- und Silbermünzen geschmolzen worden waren.

Joachim Spangenberg war der Dieb, für dessen Schuld nun der Kustos büßen sollte, das konnte nach diesen Beweisen keinem Zweifel mehr unterliegen.

Der erste Gedanke Martins galt seiner Braut. Wenn Irma das Entsetzliche erfuhr — nein, nein, Niemand durfte es erfahren, es mußte ein Geheimniß bleiben.

Als er, aus seinem Brüten erwachend, wieder aufschaute, begegnete er dem forschenden Blick des Juweliers; es wurde ihm sofort klar, daß er sich die Verschwiegenheit dieses Mannes sichern mußte, und das konnte er nur dadurch erreichen, daß er ihm reinen Wein einschenkte.

„Ich kenne diesen angeblichen Bernauer," sagte er leise, während er sein Taschentuch hervorholte, um seine Stirne zu trocknen, auf der helle Schweißtropfen perlten, „ich kann nicht beweisen, daß Alles, was er Ihnen schickte, gestohlenes Gut war."

„Dann muß er verfolgt und verhaftet werden," erwiderte der Juwelier zornig, „ein Schuldloser darf nicht für ihn büßen!"

„Das soll auch nicht geschehen, verlassen Sie sich darauf. Aber jener Herr steht mir sehr nahe; wenn er verurtheilt würde, so wäre das Glück meines Lebens für immer dahin. Eine nähere Erklärung über diesen Punkt darf ich Ihnen nicht geben, ich hoffe, Sie werden mich verstehen und mir Glauben schenken. Er soll seine Schuld bekennen, damit dem Schuldlosen Ehre und Freiheit zurückgegeben werden, das verspreche ich Ihnen auf Ehrenwort. Wie das geschehen kann, weiß ich in diesem Augenblick noch nicht, ich bin nicht fähig, einen klaren Gedanken zu fassen, nur daß es geschehen muß, ist mir völlig klar."

„Sie werden sich auf mein Zeugniß berufen müssen —"

„Ich glaube, es wird genügen, wenn ich diese Briefe ihm vorzeige, wollen Sie mir dieselben überlassen?"

„Sehr gerne."

„Ebenso die Münzen?"

„Sie sollen sie zum Einkaufspreis haben," sagte der Juwelier, „ich will nichts daran verdienen, aber Sie können auch nicht verlangen, daß ich Schaden daran leide, denn ich hatte ja keine Ahnung, daß ich gestohlenes Gut kaufte."

„Nein, nein, Schaden sollen Sie nicht leiden," sagte Martin, der seiner furchtbaren Erregung nur mühsam noch gebieten konnte, „ich schicke Ihnen das Geld, sobald die Sache völlig klargestellt ist. Sie finden es wohl natürlich, daß ich noch immer mich an Zweifel klammere, es ist ja auch jetzt manches in dieser Geschichte noch dunkel, also bitte, lassen Sie mir einige Tage Zeit, dann soll die Angelegenheit prompt geordnet werden."

„Gewiß, sehr gerne," erwiderte der Juwelier, „ich möchte nur wünschen, daß ich sofort den Dieb erkannt hätte, ich glaube, Ihnen wäre dadurch viel Aerger erspart geblieben."

„Wahrscheinlich!" fuhr Martin starr vor sich hinblickend fort, „und dennoch ist es vielleicht besser so! Nun aber kommt meine Hauptbitte! Wann reisen Sie wieder ab?"

„Mit dem nächsten Zuge, er fährt in einer Stunde."

„Wollen Sie mir Verschwiegenheit versprechen? Sie erzeigen mir damit einen großen Gefallen, denn nur dann, wenn wir Beide dieses Geheimniß wahren, kann ich die Schmach von einem Namen fern halten, der mir theuer ist. Sie haben ja keinen Vortheil davon, wenn Sie erzählen, daß der wirkliche Dieb nun entdeckt sei, ich aber verspreche Ihnen nochmals, daß dem Schuldlosen volle Gerechtigkeit widerfahren soll."

„Ich verspreche es Ihnen," sagte der Juwelier ohne Zögern, ihm die Hand reichend.

„Ich danke Ihnen. Es ist nicht unmöglich, daß die Sache dennoch an die große Glocke kommt, ja, daß ich gezwungen werde, sie dem Gericht zu übergeben, dann werde ich mich auf Ihr Zeugniß berufen. Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, ich möchte auch den letzten Zweifel beseitigen."

Er ging in's Wohnzimmer, und als er zurückkehrte, trug er ein Album in der Hand, das unter anderen Porträts auch das lithographirte Bildniß Photographien hatte man ja vor fünfzig Jahren noch nicht — seines zukünftigen Schwiegervaters enthielt.

„Ist dies der angebliche Bernauer?" fragte er, indem er dem Juwelier das Porträt vor die Augen hielt.

„Wie er leibt und lebt!" lautete die Antwort.

„Dann ist kein Zweifel mehr möglich!" sagte Martin mit einem schweren Seufzer. „Ich verlasse mich auf Ihr Wort, es wäre mir entsetzlich, wenn dieser Mann als der Dieb bekannt würde."

Der Juwelier hatte sein Portefeuille wieder eingesteckt, er knöpfte seinen grauen Reiserock zu, nahm den Hut vom Tischchen und sagte: „In etwa vier oder fünf Tagen werde ich auf meiner Rückreise wieder hier durchkommen; wenn es Ihnen nicht unangenehm ist, werde ich bei Ihnen vorsprechen und mich nach dem weiteren Verlauf der Sache erkundigen."

„Im Gegentheil, ich will Sie gerne erwarten, ich bin Ihnen ja weitere Mittheilungen schuldig."

Der Juwelier ging von dannen, Martin schloß hinter ihm die Thür und trug das Album in's Wohnzimmer zurück.

Ida erschrak, als sie in das verstörte Antlitz ihres Bruders blickte. „Hast Du Unannehmlichkeiten gehabt?" fragte sie theilnehmend.

Er fuhr mit der Hand langsam über Stirne und Augen, allmälig fand er seine Fassung wieder.

„Die bleiben einem Geschäftsmanne niemals ganz erspart," antwortete er mit erzwungener Ruhe.

„Verluste?"

„Vielleicht, frage nicht weiter," bat er, dann ging er wieder hinaus, um mit seinen trüben Gedanken allein zu sein.

Der Vater Irmas ein ehrloser Verbrecher! Das war eine furchtbare Entdeckung, ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel! Wenn dies an den Tag kam, war die Familie Spangenberg für alle Zeiten entehrt, sie durfte auf keine Theilnahme, kein Erbarmen hoffen!

Joachim Spangenberg hatte viele Feinde, die nur auf seinen Sturz warteten, um ihn zu steinigen, wie mußten sie frohlocken, wenn er, der eitle, hochmüthige Streber, als Verbrecher entlarvt wurde!

Mochte es kommen, wie es wollte, von seiner Braut wollte Martin nicht lassen, ihr blieb er treu um jeden Preis.

Aber die Entehrung ihres Vaters warf doch einen Schatten auf ihr Glück, der vielleicht nie wieder ganz beseitigt werden konnte, und in den Augen der Welt fiel die Unehre des Vaters auf die Kinder zurück. Was konnte er thun, um das zu verhüten? Schweigen durfte er nicht, denn ein Schuldloser saß im Gefängniß, der unzweifelhaft verurtheilt wurde, wenn die Wahrheit nicht an den Tag kam.

Er griff mit beiden Händen an seine Schläfen, hinter denen die Pulse hämmerten, als ob sie zerspringen wollten.

Konnte der Brüsseler Juwelier nicht dennoch sich geirrt haben? War es ganz undenkbar, daß es einen Mann gab, der mit Joachim Spangenberg täuschende Aehnlichkeit besaß?

Wie der ertrinkende an den Strohhalm, klammerte Martin sich an diese Möglichkeit.

Die Schlüssel zum Münzenkabinet waren ja stets im Besitze des Kustos gewesen, Heinrich Schönbach würde gegen diese Behauptung sicherlich protestirt haben, wenn sie nicht auf Wahrheit beruhte.

Und wer diese ganze Sammlung gestohlen hatte, der mußte die Schlüssel mehrmals benutzt haben, das unterlag noch auch keinem Zweifel, überdies durfte man auch annehmen, daß er nicht so verwegen gewesen war, sofort alle Schränke zu leeren.

Im Anfang hatte er nur einige der werthvollsten Münzen genommen, dann war er kühner geworden, und erst als er sich ganz sicher glaubte, hatte er auch noch den Rest geholt. Um diesen mehrfachen Raub verüben zu können, mußten ihm die Schlüssel zur Verfügung gewesen sein, und es war nicht glaubhaft, daß Joachim Spangenberg sie unbemerkt aus dem Schrank des Kustos geholt haben konnte.

Martin wollte sich nun auch darüber Gewißheit verschaffen, er eilte in's Hintergebäude, in heftiger Erregung trat er in das Wohnzimmer der Familie Schönbach.

Freudige Erwartung spiegelte sich in dem Blick, mit dem Gabriele ihm entgegensah.

„Sie bringen uns eine gute Nachricht?" fragte sie mit vibrirender Stimme. „Der Vater ist frei?"

„Nein," antwortete er so unfreundlich, daß sie bestürzt zurücktrat, „wie mögen Sie daran nur denken?"

„Sie wollen uns die Wohnung wieder nehmen?" sagte die kranke Frau voll banger Besorgniß. „Wenn die Kinder unartig gewesen sind, dann sollen sie bestraft werden, ich verspreche es Ihnen, wir wissen ja, welch' großen Dank wir Ihnen schulden —"

„Reden Sie nicht davon," unterbrach er sie, „ich habe keinen Grund, mich über Ihre Kinder zu beklagen und denke auch nicht daran, die Wohnung Ihnen zu kündigen. Haben Sie kürzlich Nachrichten von Ihrem Manne erhalten?"

„Gestern," erwiderte Gabriele, während sie ihm einen Stuhl anbot, „er schrieb uns, daß ihm Versprechungen für die Zukunft gemacht worden seien, wenn er die Schuld seines Sohnes eingestehen wolle."

„Das kann er nicht," sagte die alte Frau, „mein Sohn ist schuldlos, es wäre abscheulich, ihn anzuklagen, da er sich nicht vertheidigen kann."

„Ist Ihr Sohn, während er hier war, nicht mehrmals verreist?"

„Nein, wohin hätte er reisen sollen?"

„Vielleicht nach Berlin?"

„Er war keinen Tag fort," erwiderte die Kranke mit einem mißtrauischen Blick. „Wahrscheinlich behauptet man das, um beweisen zu können, daß er die Münzen in Berlin verkauft habe. Es kommt ja Alles nur auf die Person an," fuhr sie erbittert fort, ohne auf die warnenden Winke ihrer Tochter zu achten, „ein mächtiger Mann kann einem Armen Alles beweisen, sind's auch nur Scheinbeweise, dem Gericht genügen sie."

Martin war in Brüten versunken, auf diesem Wege, das sah er ein, erreichte er sein Ziel nicht.

„Wenn Ihr Mann und auch Ihr Sohn schuldlos sind, wer soll dann den Raub begangen haben?" fragte er.

„Das weiß Gott allein!" antwortete sie.

„Ihr Mann müßte es auch wissen, die Schlüssel zum Münzenkabinet haben ja zwei Jahre lang in seinem Schrank gelegen."

„So sagt man."

„Ist es nicht die Wahrheit?"

„Ich will nicht daran rütteln, Herr Kassel, aber ich erinnere mich, daß der Herr Direktor Spangenberg einmal meinem Mann die Schlüssel abgefordert hat."

„Wann geschah das?" forschte Martin gespannt, dem das Blut wieder heiß in die Stirne stieg.

„Vor zwei Jahren vielleicht; ich weiß es nicht mehr so genau. Nach einigen Tagen brachte er sie wieder, er meinte, es sei doch zu umständlich, sie zuvor in seiner Wohnung holen zu müssen, wenn einmal die Sammlung plötzlich besichtigt werden solle."

Martin blickte starr vor sich hin; nun war auch diese letzte Hoffnung verschwunden!

Joachim Spangenberg hatte die Schlüssel gefordert, um ein zweites Exemplar derselben anfertigen zu lassen, das er benutzen konnte, wann und wie er wollte.

„Ich mache dem Herrn Direktor keinen Vorwurf," nahm die Kranke nach einer langen Pause wieder das Wort, „aber ist es nicht möglich, daß ihm die Schlüssel für einige Stunden oder einen Tag gestohlen worden sind? Er sollte doch nicht alle Schuld auf uns werfen? Erst war es mein Mann, dann mein Sohn und zuletzt mein Schwager, an die Möglichkeit, daß ein Anderer der Dieb sein kann, wird gar nicht gedacht. Ich glaube auch noch nicht an die Armbandgeschichte, in der man so gerne meinen Mann zum Mitschuldigen machen möchte —"

Martin war von seinem Sitz aufgesprungen, wie Keulenschläge hatten ihn diese letzten Worte getroffen.

„Die Untersuchung ist ja noch nicht geschlossen," sagte er heiser, „sie muß die Wahrheit an den Tag bringen."

„Glauben Sie das?" fragte sie herb. „Ich nicht! Ein armer Mann darf nicht auf Gerechtigkeit hoffen, was liegt daran, wenn wir Alle ehrlos und unglücklich werden?"

Martin stand bereits an der Thüre; ohne eine Antwort zu geben, eilte er hinaus.

Gabriele folgte ihm, die Worte der Mutter mußten ihn tief empört haben, sie glaubte den Zorn in seinen Zügen zu lesen.

„Vergessen Sie, was meine Mutter Ihnen gesagt hat, Herr Kassel," bat sie mit Thränen in den Augen, „das Unglück hat sie bitter gemacht. Glauben Sie auch nicht, daß sie den Herrn Direktor anklagen will —"

„Nein, nein, liebes Fräulein," unterbrach er sie hastig, indem er ihre Hand erfaßte, „fürchten Sie nichts, ich begreife die Erbitterung Ihrer Mutter."

„Wir sind so tief unglücklich —"

„Ich weiß es, haben Sie Geduld, jeder Nacht folgt ein Morgen, ich glaube, auch für Sie wird Alles noch sich zum Besten wenden."

„Für mich?" seufzte Gabriele, der die Thränen über die bleichen Wangen rannen. „Niemals! ich denke auch nicht an mich, sondern an meine armen Eltern, würden Kummer und Sorgen von ihnen genommen, so wollte ich gerne zufrieden sein."

Martin nickte schweigend und ging mit schwankenden Schritten in seine Wohnung zurück.

Er schloß die Thür seines Arbeitszimmers hinter sich zu, er wollte allein sein mit den Gedanken, die seine Seele marterten.

Nun hatte die Frau ihn auch noch an das Armband erinnern müssen! Hatte Joachim Spangenberg auch dieses Verbrechen begangen? Er war an jenem Morgen längere Zeit im Laden allein gewesen, er hatte später im Museum das Armband entdeckt und zwar an einer Stelle, an der Niemand es gesucht haben würde.

Dies Alles war wohl geeignet, den Verdacht zu bestätigen, und daß der Dieb der Münzensammlung auch dieses Verbrechen begangen haben konnte, war sehr wohl denkbar.

Rastlos wanderte Martin auf und nieder, er konnte das Alles nicht fassen, immer wieder suchte er nach Gründen, die zu neuem Zweifel berechtigten, aber je länger er sich damit beschäftigte, desto klarer wurde ihm die Schuld Spangenbergs.

Er hatte stets den Vater Irmas hochgeachtet, es gab wohl Niemand in der ganzen Stadt, der an der Ehre dieses Mannes zweifelte, und nun entpuppte er sich plötzlich als ehrloser Verbrecher, den das Gesetz mit Zuchthaus bestrafen mußte!

Wie war es nur möglich, daß dieser Mann so tief hatte sinken können? Hatte er denn niemals an die Folgen dieser verwegenen That gedacht? Oder war es von Anfang an seine Absicht gewesen, den Verdacht auf einen Schuldlosen zu lenken und diesen büßen zu lassen, was er selbst verbrochen hatte?

Wie konnte er nur dazu schweigen, daß der schuldlose Mann im Gefängniß saß und dessen Familie darbte?

Die Hände Martins ballten sich bei dieser Frage, jäh loderte der Zorn aus seinen blitzenden Augen.

Wenn die Rücksicht auf Irma und auf das eigene Glück ihn nicht zurückgehalten hätte, so wäre er augenblicklich zum Untersuchungsrichter geeilt, um die Befreiung des Schuldigen zu verlangen.

Schweigen durfte er nicht, mochte auch sein eigenes Glück zu Grunde gehen, er mußte für den Schuldlosen eintreten.

Aber wie konnte dies geschehen, ohne auf Irmas Namen einen entehrenden Makel zu werfen?

Wenn er nur mit einem Freunde, der die Verhältnisse zu würdigen verstand, darüber berathen könnte!

Er war am Fenster stehen geblieben, grübelnd ruhte sein Blick auf dem Hintergebäude, in dem die unglückliche Familie wohnte, deren Kummer sich nun bald wieder in Freude verwandeln sollte. Was sollte er thun? Wie er auch sinnen mochte, er fand auf diese Frage keine Antwort, die ihn befriedigen konnte.

Da fiel sein Blick auf Adolph Spangenberg, der die kranke Frau besucht hatte und nun auf den Hof hinaustrat. Nun war der Freund gefunden, dem er Alles, was ihn bedrückte, anvertrauen konnte, von dem er den besten Rath erwarten durfte.

Ohne sich lange zu besinnen, öffnete er das Fenster, Adolph schaute empor, sein sorgenvoll umwölktes Antlitz erinnerte Martin an die hoffnungslose Liebe, die der Freund im Herzen trug.

Gleich darauf trat der Arzt ein, er sah Martin befremdet an, als dieser hinter ihm die Thür wieder verschloß.

„Und wenn er dies nicht thut?" fragte Adolph. „Wenn der Sturm, der dann in der Oeffentlichkeit losbrechen wird, sich nicht gegen Onkel Joachim allein, sondern auch gegen dessen Kinder richtet? Sie sind Alle nicht beliebt in unserer Stadt. Du weißt ja, wie oberflächlich der große Haufen urtheilt, die Sünden der Väter werden heimgesucht an den Kindern!"

„Mögen die bösen Zungen reden, wie sie wollen, mögen sie auch mich verlästern, Irma bleibt mein, ich stehe treu und fest zu ihr," erwiderte Martin, in dessen Augen es aufleuchtete. „Das aber entbindet mich nicht von der Verpflichtung, Alles zu versuchen, um die Unehre ihrem Namen fern zu halten, und kann ich die Schuld des Vaters ihr verheimlichen, so werde ich es sicherlich thun."

„Und was hat Heinrich Schönbach zu erwarten, wenn er aus der Haft entlassen ist?" fragte Adolph.

„Vielleicht wird er in seine Stelle wieder eingesetzt."

„Sicherlich nicht! Ich zweifle sogar, daß man an seine völlige Unschuld glauben wird; da wird es dann schwer halten, ein Unterkommen für ihn zu finden."

„Ich will mit Alfred darüber reden," sagte Martin nach kurzem Nachdenken, „vielleicht kann er auf seinen Gütern irgend einen annehmbaren Posten finden. Er will ohnedies unter dem alten Personal aufräumen, von dem Viele pensionirt werden sollen."

„Gut," sagte Adolph, „Pläne wollen wir noch nicht machen, so lange der schuldlose Mann noch nicht befreit ist. Wie gedenkst Du nun die Sache zu ordnen! Willst Du selbst meinen Onkel besuchen?"

„Ich muß wohl," seufzte Martin, „in meinen Händen sind die Beweise, ich darf sie Keinem anvertrauen."

„Es wird ein schwerer Gang für Dich sein."

„Willst Du mich begleiten?"

„Nicht gerne!"

„Das glaube ich Dir, indessen im Interesse der Sache wäre es wünschenswerth. Er wird nicht wagen, mich leichthin abzufertigen, oder mir Trotz zu bieten, wenn Du neben mir stehst, unsere gemeinsamen Warnungen werden den Druck auf ihn üben, mit dem wir ihn zwingen müssen."

Adolph hatte die unterbrochene Wanderung wieder aufgenommen, die Falten auf seiner Stirn ließen erkennen, daß dieser Vorschlag ihm nicht angenehm war.

„Sei es denn!" sagte er nach einer langen Pause, „ich will Dich begleiten. Es handelt sich ja um die Ehre unserer Familie. Wann sollen wir den schweren Gang machen?"

„Natürlich heute noch. Wann ist es Dir genehm?"

„Ich kann augenblicklich nicht, einige Patienten warten noch auf mich, gleich nach Tisch werde ich Dir aber zur Verfügung stehen. Wenn Jeder von uns Punkt zwei Uhr das Haus verläßt, so begegnen wir einander auf halbem Wege, die Patienten, die zur Sprechstunde kommen, werden heute einmal warten müssen."

„Ich werde pünktlich sein," sagte Martin, den Händedruck erwiedernd, mit dem der Freund Abschied nahm. „Verrathe Deinem Vater nichts, wir müssen schweigen, die Möglichkeit ist ja noch nicht ausgeschlossen, daß wir unser Geheimniß bewahren können."

„Können wir es, ohne dadurch dem schuldlos Angeklagten zu schaden, so soll es geschehen," antwortete Adolph, „vor allen Dingen verlange ich, daß diesem Mann nicht nur die Freiheit, sondern auch die Ehre zurückgegeben wird."

„Ich glaube den Grund zu errathen, der Dich zu dieser Forderung bestimmt —"

„Kennst Du ihn, so wirst Du mir beipflichten. Und nun lebe wohl. Punkt zwei Uhr komme ich Dir entgegen."

Martin schloß die Thüre wieder zu und wanderte noch lange auf und nieder, aber als er zum Mittagessen in's Wohnzimmer trat, hatte er seine Ruhe, wenn auch nur äußerlich, wiedergefunden, er konnte sogar scherzen über die besorgten Fragen, die Ida an ihn richtete.

16. Kapitel.

In den eleganten Räumen des Spangenberg'schen Hauses herrschte jene Unordnung, die in der Regel jedem großen Fest vorherzugehen pflegt.

Dekorateure und Gärtner waren mit der Ausschmückung des Flurs und der Treppe emsig beschäftigt, überall, wohin man sah, regten sich fleißige Hände, und Joachim Spangenberg durchwanderte unablässig die Räume, um die Ausführung seiner Anordnungen zu überwachen.

Es sollte ein glänzendes, großartiges Fest werden, Spangenberg wollte damit den Neid herausfordern und zugleich der Residenz beweisen, wie hoch er wieder in der Gunst des Fürsten stand. Es war noch zweifelhaft, ob der Fürst in eigener Person das Fest mit seinem Besuch beehren würde, Spangenberg hoffte es zuversichtlich, denn der Hofmarschall hatte schon eine halbe Zusage gegeben.

Auch von dem Adelsdiplom war dabei die Rede gewesen, es sollte dem Glücklichen vor Beginn des Festes überreicht werden. Aber so hoch auch Joachim Spangenberg jetzt wieder den Kopf tragen mochte, bei seiner Tochter fand er kein Verständniß für seine stolzen Zukunftsträume, daß sollte er auch heute beim Mittagstisch erfahren.

Gustav berichtete dem Vater, im Polizeibureau sei ein alter Sekretär entlassen worden, sein Schwager habe ihm diese Stelle angeboten. Er finde das lächerlich, denn er strebe nach Höherem, Schreiber könne er immer noch werden, wenn er im Tagelohn um sein tägliches Brod arbeiten müsse.

„Und das wird Dir blühen, wenn Du nicht bald in streng geregelte Thätigkeit kommst," sagte Irma, die ihre Entrüstung über den hochmüthigen Hohn des Bruders nicht gebieten konnte. „Ich rathe Dir, nimm das Anerbieten an, mit Kleinem muß man anfangen, wenn man Großes erreichen will. Du hast kein Vermögen, und auf Fürstengunst darfst Du auch nicht pochen, wer darauf baut, der baut auf Sand."

„Irma hat Recht, sie malt nur etwas zu schwarz," wandte Spangenberg sich zu seinem Sohne. „Nimm einstweilen die Stelle an und gedulde Dich, bis etwas Besseres sich findet. Dein Müßiggehen gefällt auch mir nicht, arbeiten muß Jeder, wer's in der Jugend nicht lernt, kann's im Alter nimmermehr. Wenn Fräulein v. Derendorf meine Gattin geworden wäre, so hätte ich besser für Dich sorgen können, ich würde Dich in die Welt hinausgeschickt haben, davon kann nun leider keine Rede mehr sein."

Ein trotziger Ausdruck lag in dem Gesicht Gustavs, doch erwiderte er nichts, während sein Vater sich erhob, um in sein Kabinet zu gehen. Dort machte Spangenberg es sich in seinem Sessel bequem, um das gewohnte Mittagsschläfchen zu halten. Kaum war er etwas eingenickt, als jedoch der Diener erschien und ihm den Doktor Spangenberg und den Hofjuwelier Kassel anmeldete, die in dringender Angelegenheit sofort eine Unterredung wünschten.

(Fortsetzung folgt.)

PERRY DAVIS'

PAIN KILLER,

die große Familien-Medizin unserer Zeit!

Innerlich genommen, kurirt er plötzliche Erkältungen, Husten u. s. w., Magenschmerz, allgemeine Hinfälligkeit, Leberleiden, Dyspepsie oder Verdauungsbeschwerden, Krämpfe und Leibweh, Darmkoliken, Magen Kolik, asiatische Cholera, Durchfall und Typhusfieber.

Bei äußerlicher Anwendung heilt er

Schnitten, Beulen und alle Wundstellen, schwere Brüh- und Brandwunden, Schnittwunden, verstauchte Glieder, Gelenkanschwellungen, Umlauf und Gicht, erfrorene Füße, Frostbeulen, Zahnweh, Gesichtsschmerzen, Neuralgie und Rheumatismus. Er ist ein sicheres Mittel gegen Fieber jeglicher Art.

Wird PAIN KILLER

innerlich genommen, so sollte er mit Milch oder Wasser verdünnt, oder mit Molasses zu Syrup verdickt werden. Bei Husten helfen einige Tropfen auf Zucker genommen mehr als jedes andere Mittel.

Man lese die jeder Flasche beigegebene gedruckte Gebrauchs-Anweisung.

Der PAIN KILLER hat nach allgemeinem Urtheil sich durch eigenes Verdienst einen in der Geschichte der medizinischen Präparate unübertroffenen Namen erworben. Seine sofortige Wirkung in Aufhebung und Beseitigung von Schmerzen aller Art, wie sie einmal zu den Plagen des Menschengeschlechts gehören, und das freiwillig gegebene mündliche und schriftliche Zeugniß der Massen, denen er geholfen, waren uns sind keine beste Anpreisung.

Man hüte sich vor allem nachgemachten Stoff.

Der Pain Killer ist in allen Apotheken der Ver. Staaten und des Auslandes zu haben.

Preise: 25 Cents, 50 Cents und $1 per Flasche.

J. R. Harris & Co., Limited, Cincinnati, O. Eigenthümer für die südlichen und westlichen Staaten.

Ein neues Blatt für 1892.

Nachstehendes ist das, was wir jetzt thun: Wir haben die Pullman Speisewagen, Pullman Schlafwagen, Pullman Colonie Schlafwagen, Lehnstuhl-Wagen und neue Passagierwagen. Es kostet nichts extra, um auf einer guten Bahn zu fahren. Sie können alle westlichen Städte mit der Union Pacific erreichen.

E. B. Slosson,
Agent der Union Pacific,
1044 O Straße.

Kirchliches.

In der deutsch-evang.-luth. Dreieinigkeits-Kirche (S Straße, nahe Ecke 13. Straße) jeden Sonntag Morgen-Gottesdienst, um 10 Uhr Vormittags. Christenlehre um 3 Uhr Nachmittags. Abend-Gottesdienst um 8 Uhr.
H. Frinke, Pastor.

Den Deutschen Lincoln's hiermit zur Kenntnißnahme, daß jeden Sonntag, Morgens und Abends in der deutschen ev. St. Paul's Kirche, Ecke F & 13. Straße Gottesdienst und Sonntagschule stattfinden werden.
Sonntagschule:—Morgens um 9 Uhr.
Haupt-Gottesdienst:—Morgens ½11 Uhr
Abend-Gottesdienst:—Abends um ½8 Uhr.
Johann Kröhnke, Pastor.

Kirchliches.—Den deutschen Katholiken von Lincoln und Umgegend die Mittheilung, daß jeden Sonntag die erste Messe Morgens 8 Uhr, die zweite Messe Morgens 10 Uhr, Unterricht 3 Uhr Nachmittags, Vesper 7½ Uhr Abends stattfindet.
B. Rüwenbender, Pfarrer.

Adler'sche Synagoge in Tom Carr's Gebäude. Jeden Samstag von 7—1. Morgens und 3—5 Uhr Nachmittags wird Gottesdienst stattfinden.
Rev. Dunjo, Rabbiner.

St. Elisabeth Hospital. — Das Hospital ist an der Südstraße, zwischen 11. und 12. Straße, belegen und finden Kranke dort Aufnahme und vortreffliche Verpflegung. Die Anstalt steht unter Leitung der Oberin, Schwester Magdalene, welche nähere Auskunft bzgl der Aufnahme von Kranken Zahlungsbedingungen usw bereitwilligst ertheilt. Daß die Barmherzigen Schwestern als Kranke-pflegerinnen Bewunderungswerthes geleistet, ist bekannt.

Bier- und Wein-Wirthschaft

— von —

WM. BRANDT,

211 nördl. 9. Straße.

Die feinsten Liqueure und das berühmte La Crosse'sche Lagerbier von J. Gund stets vorräthig.

Jos. Epps,

Eigenthümer der früher Charles Meyer'schen

Wein- u. Bier-Wirthschaft,

1434 O Str., Lincoln, Neb.

Nur Waaren erster Qualität werden verabreicht und werden wir alle Gäste in der zuvorkommendsten Weise bedienen.

Missouri Pacific R. R.

MISSOURI PACIFIC RAILWAY

kürzeste und schnellste Linie nach

Atchison, Leavenworth, St. Joseph, Kansas City und St. Louis.

an welchen Plätzen directe Anschluß nach allen südlich östlich und westlich gelegenen Plätzen gemacht werden können.

Wagen mit Lehn- und Schlafsesseln (reclining chairs) befinden sich auf allen durchgehenden Zügen und können ohne Preiserhöhung benutzt werden.

J. E. R. MILLAR
City Ticket Agent, Ecke O u. 12.
P. D. Babcock D. T. Agent.
P. R. Millar, General Agent
H. C. Townsend, Gen. Pass. & Ticket Agent
St. Louis, Mo.

Scientific American Agency for

PATENTS

CAVEATS, TRADE MARKS, DESIGN PATENTS COPYRIGHTS, etc.

For information and free Handbook write to MUNN & CO., 361 BROADWAY, NEW YORK. Oldest bureau for securing patents in America. Every patent taken out by us is brought before the public by a notice given free of charge in the

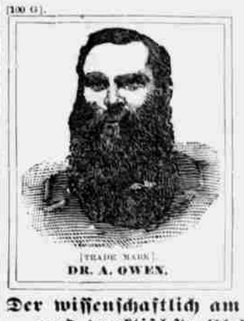
Scientific American

Largest circulation of any scientific paper in the world. Splendidly illustrated. No intelligent man should be without it. Weekly, $3.00 a year; $1.50 six months. Address MUNN & CO. PUBLISHERS, 361 Broadway, New York.

Augen, Ohren und Hals.

Dr. Garten, welcher in dem Hospital für Augen- Ohren- und Halskrankheiten zu New York thätig war, hat wieder seine Office in Richards Block, bezogen

[100 G].



Der Owen Elektrische Gürtel nebst Zubehör

Kurirt Akute, Chronische und Nerven-Krankheiten ohne den Gebrauch von Drogen oder Medizinen.

Der wissenschaftlich am vollkommensten konstruirte und praktischste Elektrische Gürtel der Welt.

Die Anwendung des Dr. Owen elektrischen Gürtels und der elektrischen Einsohlen vorzüglich gegen Rheumatismus.

Elgin, Iowa, 3. October, 1891.

Die Owen Electric Belt & Appliance Co.

Werter Herr Dr. Owen.—Ihrem Wunsche gemäß will ich Ihnen mitteilen, was Ihr Elektrischer Gürtel an mir gethan hat. Es ist jetzt ein Jahr zurück, daß ich anfing, so sehr an Rheumatismus zu leiden, daß ich nicht mehr im Stande war, zu arbeiten. Anfangs zog es immer von einem Platz zum andern, bis es sich endlich im linken Knie fest setzte, daß dasselbe ganz steif wurde. Nachdem ich 2 Monate mit einem berühmten Arzt gedoktort hatte, war mein Zustand nicht besser, als zuvor.

Da ließ ich mir Ende Februar auf Anraten meiner Freunde einen Ihrer elektrischen Gürtel No. 4 schicken, trug ihn nach Vorschrift und fühlte auch bald die wohlthuende Wirkung. Ich konnte besser schlafen, als den ganzen Winter vorher. Ich trug den Gürtel einige Monate, bis ich wieder arbeitsfähig war; als ich anfing, ihn zu tragen, war mein Zustand so elend, daß ich vor Schmerzen in der Brust nicht mehr niesen konnte und fast in allen Gliedern Schmerzen hatte. Ich kann jetzt täglich arbeiten, und trage meinen elektrischen Gürtel noch 2—3 Mal die Woche. Noch teile Ihnen mit, daß ich so viel Schmerzen in den Füßen hatte, und dadurch bewogen wurde, Ihre elektrischen Einsohlen kommen zu lassen; dieselben haben mir sehr gute Dienste gegen diese Fußschmerzen gethan. Wenn Sie wollen, können Sie dies veröffentlichen, zum Besten aller leidenden Mitmenschen.

Ich verbleibe Achtungsvoll Ihr,
Nik Martt.

Unser großer illustrirter Katalog

enthält beschworene Zeugnisse und Bilder von Leuten, welche kurirt worden sind, sowie eine Liste von Krankheiten, für welche diese Gürtel besonders empfohlen werden, und andere wertvolle Auskunft für Jedermann. Dieser Katalog ist in der deutschen und englischen Sprache gedruckt und wird für 6 Cents Briefmarken an irgend eine Adresse versandt. Eine Abhandlung über Brüche, kurirt durch elektrische Bruchbänder, 6 Cents.

Eine Photographie der vier Generationen der deutschen Kaiserfamilie wird frei versandt mit jedem Deutschen Katalog.

Wir haben einen deutschen Correspondenten in der Haupt-Office zu Chicago, Ill.

DIE OWEN ELECTRIC BELT & APPLIANCE CO.,
Haupt-Office und einzige Fabrik:
THE OWEN ELECTRIC BELT BU